



SPIRITANER

Missionsgesellschaft vom Heiligen Geist

SPIRITANERINNEN

Die Beilage Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin kontinente • 5-2010



„Wir setzen uns gemeinsam für ein Guinea in Einheit und Wohlstand ein!“

Die katholischen Frauen der Pfarrgemeinde Koundara haben sich zu einer Demonstration organisiert. Sie nehmen ihre Zukunft in die eigenen Hände und ihre Rechte selbstbewusst wahr. Es wird deutlich, dass Afrika kein „verlorener Kontinent“ ist, sondern sich sehr wohl zu helfen weiß. Dies wurde am beim Ökumenischen Kirchentag in München deutlich. Der Artikel „Baustelle Weltkirche“ gibt einen Überblick und führt in die Problematik ein.

Baustelle Weltkirche – Afrika und Europa im Dialog

Unter diesem Titel hatten die Spiritaner zusammen mit den Comboni-Missionaren und dem „Netzwerk Afrika-Deutschland“ (NAD) einen Stand beim ökumenischen Kirchentag in München. Baustelle signalisiert: Da tut sich etwas. Ja, die Kirche ist nie fertig. Sie erneuert sich ständig.

„Sende dein Lächeln nach Afrika.“ Darunter ein frohes Kindergesicht. Das fiel den Leuten, die am Stand vorbeikamen, als erstes in die Augen. Dazu spielten afrikanische Studenten Rhythmen aus ihrer Heimat. Viele blieben stehen und kamen mit ihnen ins Gespräch. Mochte in den Medien Themen wie Missbrauch und die noch nicht verwirklichte Mahlgemeinschaft den ersten Platz einnehmen: Hier zeigte sich die Freude über die Zugehörigkeit zu einer weltweiten Kirche, wo Menschen aller Sprachen und Hautfarben aufeinander zugehen. Dass Angela Merkel in einem Forum auf die Frage, was ihr an der katholischen Kirche besonders gefalle, antwortete: „Das Weltweite“, wurde freudig registriert.

Der Stand in München thematisierte die Beziehung zwischen Afrika und Europa. Er stellte die Kirche als große Baustelle vor, als Bau eines gemeinsamen Hauses. Der Bauherr ist Christus. Die Fundamente sind Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden. Es stellen sich dabei zwei Fragen:

1. Was muss Europa erbringen? (Leistungsbedarf Europas)
2. Was kann Europa von Afrika lernen und übernehmen? (Importiert aus Afrika)

I. Der Beitrag Europas:

Schuttentsorgung

Auf jeder Baustelle ist Schutt zu entsorgen. Im Lauf der Geschichte hat sich in den Beziehungen zwischen Afrika und Europa viel Schutt angehäuft. 1884/85 teilten die Europäischen Länder auf der Kongokonferenz in Berlin Afrika



Baustelle Weltkirche: Blick auf den gemeinsamen Stand der Spiritaner und Comboni-Missionare beim Kirchentag.



Zulauf: Zahlreiche Menschen blieben stehen und kamen ins Gespräch mit Mitbrüdern und afrikanischen Studenten.

unter sich auf. Folge dieser Konferenz sind die oft willkürlichen Grenzen, die auf die ethnische Zugehörigkeit der Menschen keine Rücksicht nehmen und Ursache vieler Kriege sind.

Nach dem Ende der Kolonialzeit haben sich andere Formen wirtschaftlicher Ausbeutung entwickelt. Viele Kriege in Afrika sind und waren „Stellvertreterkriege“ der Großmächte. In Zeiten des Kalten Krieges rüsteten Westen und Osten die ihnen jeweils zugetanen Staaten und Rebellengruppen auf und ließen sie gegeneinander kämpfen. Auch heutige Konflikte sind nicht selten solche, die Russland, die

USA, China und europäische Länder auf dem Rücken der Afrikaner austragen.

Zu dieser Vergangenheit und Gegenwart muss Europa stehen. Es muss sie aufarbeiten, vielleicht auch entschädigen.

Gerechte Strukturen

Europa profitiert von einer Wirtschaftsordnung, die reiche Länder bevorzugt und die armen benachteiligt. Die Regeln für die Weltwirtschaft werden den Afrikanern vorgegeben, die Kontrolle über die Finanzmärkte liegen in den Händen großer Industrieländer. Diese Regeln sind den Afrikanern gegenüber alles andere als fair.

Nach wie vor werden die Ressourcen Afrikas vor allem von den Industrienationen ausgebeutet. Riesige Agrarflächen werden auf viele Jahre chinesischen, amerikanischen oder europäischen Konzernen überlassen. Meist bedienen sich diese einer kleinen einheimischen Oberschicht, die davon profitiert. Das breite Volk bekommt wenig von den Ressourcen seines Landes.

Während in Europa und den USA langsam das Bewusstsein für die Umwelt wächst und politischer Druck auf Regierung und Wirtschaft ausgeübt wird, kümmern sich viele auch westliche Unternehmen in Afrika oft nicht um die primitivsten Umweltstandards. Genveränderte Lebensmittel, die in Europa nicht erlaubt sind, werden dort großflächig ausgebracht zusammen mit Schädlings- und Unkrautvernichtungsmitteln, gegen die der Mais und die Soja resistent gemacht wurden, auch



Aus Sansibar zurück: Petra Keller schilderte ihre Erfahrungen aus Afrika.



Aus Nigeria nach Deutschland: Pater Chidi Emezi (rechts), neuer Regionaloberer der deutschen Spiritanerprovinz, im Gespräch mit Jonas Kluar.

wenn diese Mittel den Menschen und der Umwelt extrem schaden. Und was das Klima betrifft: Viel schlimmer noch als in Europa trifft der durch die Energieverschwendung mitverursachte Klimawandel die Menschen in Afrika. Verursacht bei uns, müssen vor allem die Afrikaner die Folgen tragen.

Alle diese Fragen dürfen bei ei-

nem Dialog zwischen Afrika und Europa nicht ausgeklammert werden. Europa hat eine Bringeschuld.

Partnerschaft und Teamgeist

Ein Dialog zwischen Afrika und Europa muss auf gleicher Augenhöhe geführt werden. Das ist nicht selbstverständlich. Das wirtschaftliche Gefälle zwischen ▶



Aus Bolivien zurückgekehrt: Jonas Kluar informiert über das Projekt „Missionar auf Zeit“.

Afrika und Europa, der Unterschied im Lebensstandard eines durchschnittlichen Afrikaners und eines Europäers sind so groß, dass viele Missionspredigten mit einer Bitte um Spenden für Projekte in Afrika verbunden sind. Das ist gut. Aber es führt auch dazu, dass wir Europäer uns in der Rolle des Gebers und die Afrikaner sich in der Rolle des empfangenden Bittstellers sehen. Und – bewusst oder unbewusst – kann es dazu führen, dass wir uns überlegen fühlen und auf die anderen herabschauen. Das darf nicht sein. Es muss vielmehr die Überzeugung fest verankert sein, dass wir zwar verschieden sind in Herkunft, Hautfarbe, Sprache und in vielen Facetten der Kultur, dass aber in uns allen das gleiche Potential steckt und dass wir die gleichen Rechte haben.

Das muss auch denen in Fleisch und Blut übergehen, die zum Beispiel in kontinente oder in anderen Publikationen über Afrika und über Ereignisse in Afrika schreiben oder sprechen. Es darf nicht der Eindruck entstehen, Afrika sei gewissermaßen ein „verlorener Kontinent“, der sich nicht selber helfen kann und dem wir mit herablassendem Mitleid begegnen müssen. Vielmehr ist es so, dass wir alle aufeinander angewiesen sind, wir auch auf die Afrikaner. Wer in Afrika war und sich den Blick für das Schöne bewahrt hat, der kann viel Schönes und Gutes berichten.

Und was den Dialog unter Kulturen betrifft: Europäische Kunst und Musik ist heute ohne den Einfluss afrikanischer Musiker und Künstler nicht denkbar.

II. Der Beitrag Afrikas

Was kann Europa von Afrika lernen und übernehmen? Im Stand

in München waren drei Dinge genannt:

Leidensstärke

Nicht dass es in Europa die Erfahrung des Leids nicht gäbe. Auch hier werden Menschen alt, krank und sterben. Auch bei uns platzen Lebensträume und scheitern Beziehungen. Aber Afrikaner gehen vielleicht anders damit um. Natürlich muss man sich vor Verallgemeinerungen hüten, aber die Art und Weise, wie sich Afrikaner dem Leid stellen, wie sie oft Extremsituationen bewältigen und sich nach schlimmsten Erfahrungen wieder versöhnen können, daran kann sich mancher ein Beispiel nehmen. Auch im großen Stil wird es praktiziert, denken wir an die Versöhnungsprozesse in Südafrika und Ruanda.

Auch wie Menschen sich gegenseitig beistehen, ist oft großartig. Missionare erzählen zum Beispiel von Familien mit fünf und



Zuwendung: Eine an Aids erkrankte Frau wird von Nachbarinnen umsorgt.

mehr Kindern, die ohne zu zögern vier und mehr weitere Kinder aufnehmen, deren Eltern an Aids gestorben sind.

Lebensfreude

Auch hier sind Verallgemeinerungen nicht angebracht. Aber wer einen ganz gewöhnlichen



Miteinander: Aufeinander zugehen, sprechen und zuhören können – in Afrika und Europa gleichermaßen wichtig.

Russland: Erstmals seit 90 Jahren Religionsunterricht

Seit April 2010 wird an einem Teil der russischen Schulen wieder Religionsunterricht erteilt. Er war 1917 verboten worden. 300 000 Schüler können derzeit aus sechs Fächern wählen. Ein Viertel wählte den orthodoxen Religionsunterricht, ein Drittel das Fach Ethik. In Tschetschenien sprach sich die Mehrzahl der Schüler für islamischen Religionsunterricht aus. (kipa)

Umsatz für fair gehandelte Produkte ist gestiegen

Auch im sechsten Jahr in Folge ist der Umsatz mit fair gehandelten Produkten in Deutschland gestiegen. 2009 wurden für 267 Millionen Euro Fairtrade-Produkte gekauft, 20 Prozent mehr als im Vorjahr. An der Spitze der Produkte steht Kaffee mit 5620 Tonnen (plus 13 Prozent) gefolgt von Schnittblumen, Fruchtsaft (plus 32 Prozent) und Textilien aus Baumwolle. Der faire Handel garantiert Bauern in Entwicklungsländern stabile Preise und gute Arbeitsbedingungen. (KNA)

Zahl der Katholiken ist weltweit leicht gestiegen

Die katholische Kirche zählte 2008 rund 1,17 Milliarden Mitglieder. Das sind 19 Millionen mehr als ein Jahr zuvor und sind 17,4 Prozent der Weltbevölkerung. Zugenommen hat auch die Zahl der katholischen Priester von 405 178 im Jahr 2000 auf 409 166 im Jahr 2008. In Afrika stieg ihre Zahl um 31 Prozent, in Europa fiel sie um 7,5 Prozent. Rückläufig ist auch die Zahl der Ordensschwester. Sie sank in den letzten acht Jahren um rund 60 000 auf etwa 739 000. (KNA)



Gemalte Strukturen: An der Außenwand eines Gemeindezentrums in Nairobi, Kenia, ist der Aufbau einer Pfarrei mit ihren vielen Basisgemeinden dargestellt.

Sonntagsgottesdienst in Afrika besucht, wird einen Unterschied zu einem in Europa feststellen. Und nicht dass es dort nur billiger Aktionismus wäre. Wer afrikanische Chöre gehört hat und die Texte versteht, ist oft begeistert und von der Tiefe der Spiritualität beeindruckt.

Das heißt nicht, dass dort alles besser und bei uns vieles eingefahren und langweilig ist. Europäer und Afrikaner kommen aus verschiedenen Kulturen und haben verschiedene Lebensgeschichten hinter sich. Sie können sich gegenseitig bereichern, wenn sie mit der notwendigen Offenheit und Unvoreingenommenheit aufeinander zugehen.

Missionserfahrung

Die Kirche in Afrika ist dynamisch und missionarisch, schon weil sie jung ist. In ihr geht es

nicht darum, ehrwürdige Strukturen und Bräuche zu erhalten. Auch das muss sein in Europa, ohne Zweifel. Aber es darf uns nicht hindern, zu neuen Ufern aufzubrechen. So haben sich in Afrika neue Formen entwickelt, wie Christen ihren Glauben in Gemeinschaft leben können. Dazu gehören etwa die „kleinen christlichen Gemeinschaften“ (SCC – small christian communities), überschaubare Gruppen innerhalb der großen Pfarreien. In diesen Gemeinschaften treffen sich die Menschen regelmäßig, beten, meditieren die Heilige Schrift und sprechen über Fragen des täglichen Zusammenlebens. Hier werden Hilfen organisiert und auch Feste gefeiert.

Die Kirche in Afrika ist viel stärker als bei uns eine Kirche der Laien, und hier nicht so sehr der hauptamtlichen, nach Tarif be-

zahlten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sondern der ehrenamtlich Tätigen.

Die Kirche in Afrika ist auch eine arme Kirche. Sie kann sich vieles nicht leisten, was uns selbstverständlich ist. In der Begegnung mit ihr können wir europäische Christen Erfahrungen sammeln für eine Zeit, in der auch bei uns die Mittel knapper sein werden. Auf dem Baustellenschild am Stand beim Kirchentag in München war links oben eine Kirche und darunter der Satz: „Museum zum Kauf angeboten.“ Die europäische Kirche ist zwar alt und besitzt ehrwürdige Gebäude. Aber sie darf nicht selber zum Museum werden, sondern muss sich immer wieder erneuern.

Ein Dialog auf Augenhöhe mit den Christen in Afrika lohnt sich also. Vor allem die Missionare sehen das als ihre Aufgabe. **reb**

Mission ist Menschenrecht

Über Mythen und Wirklichkeit – eine Podiumsdiskussion auf dem Ökumenischen Kirchentag.
Der Spiritanerpater Emeka Nzeadibe über eine Veranstaltung, bei der er selbst auf dem Podium saß.

Anlässlich des Ökumenischen Kirchentages in München fand eine Podiumsdiskussion zum Thema „Mission als Menschenrecht“ statt. Im Podium diskutierten Vertreter katholischer Missionsorden, Vertreter regionaler Missionswerke der evangelischen Landeskirchen, aber auch evangelikaler Missionsorganisationen und Missionswissenschaftler. Auf dem Podium waren ebenfalls der frühere Menschenrechts-Beauftragte der Bundesregierung und zwei Missionare aus früheren sogenannten Missionsländern, die aber in Deutschland missionarisch tätig sind. Es ging darum, ins Auge zu fassen, was Mission heute und wie der Begriff „Mission“ zu verstehen ist. Es war mir eine besondere Freude, die Spiritaner bei der Diskussion zu vertreten.

Als Spiritanerpater nicht-deutscher Herkunft konnte ich einige Missionsansätze zur Sprache bringen, denn mein Missionsverständnis wurde gefragt.

Ende der Einbahnstraße

Mein Beitrag sorgte regelrecht für einen Perspektivwechsel in der Diskussion. Ich habe argumentiert, dass die klassische Mission von Norden nach Süden als Einbahnstraße endgültig vorbei ist. Heute erleben die Kirchen in Deutschland und in Europa die Präsenz und das Mitwirken der aus dem Süden stammenden Missionare. Und das stellt ohne Zweifel einen neuen Wendepunkt missionarischen Wirkens dar. Zugleich prägen sie das Gesicht der Kirche hierzulande, ihre Missionstätigkeit und ihr Selbstver-



Pater Emeka Nzeadibe aus Nigeria: Ihm ist die Begeisterung anzusehen, mit der er Priester und Missionar ist.

ständnis mit. Heute ist auch die Kirche in Deutschland zum Teil auf Missionare und pastorale Mitarbeiter aus anderen Erdteilen angewiesen, um ihrem Auftrag gerecht zu werden. Durch deren Präsenz und Mitwirken nimmt die Kirche in Deutschland eine gewisse Empfängerposition an. Ich selbst arbeite als Jugend- und Studentenseelsorger im überwiegend nichtreligiösen und entchristlichten Mecklenburg. Missionarsein in solch einem Kontext erfordert ein Umdenken, das mehr sein müsste als das klassische Missionsverständnis, das geprägt ist durch die Betonung von Bekehrung und Seelenrettung. Bei vielen Leuten scheint dieses Missionsverständnis stark negativ besetzt zu sein. In der Missionsgeschichte gab es ohne



Interview: Pater Ndo (links) und Pater Nzeadibe stehen Rede und Antwort.

Zweifel unterschiedliche Auffassungen und Missverständnisse über christliche Missionen. Die einen verbinden Mission mit Unterdrückung fremder Völker und Kulturen. Die anderen sprechen

vom Überstülpen eines Glaubens oder einer Meinung. Welche neuen Ansätze können heute zum Tragen kommen? Was ist für mich Mission? Wie bin ich Missionar in Rostock?

Die Herausforderung ist, Wege zu finden, um missionarisch zu sein. Einerseits missionarisch nach innen, aber auch nach außen. Zum missionarischen Dasein gehört für mich eine gewisse Kenosis, eine Entäußerung seiner Vorurteile, um sich einführen zu lassen in die Kultur des anderen. Dies ist eine schwierige und anspruchsvolle Anforderung. Es gilt, sich seiner alten Vorurteile zu entäußern, die Welt als komplexes Gebilde wahrzunehmen und sich nicht mit einfachen Antworten zufriedenstellen. Auch der eigene Glaube und der kulturelle Stolz müssen unter die Lupe genommen werden, um eine neue Dynamik anzunehmen als Zeuge der Versöhnung unter den Völkern. Es gilt auch, die eigene Kultur nicht der anderen Kultur gegenüberzustellen und daraus die Schlussfolgerung zu ziehen, welche besser sei als die andere. Es bedarf viel Demut anzuerkennen, dass jede Kultur etwas Besonderes hat, auch wenn sie uns verwirrend erscheint.

Menschen begegnen

Ein Missionar bewegt sich zwischen Menschen und Welten, mit dem Anliegen, aus christlicher Überzeugung denen nahe zu sein, die ferne stehen, ohne die Nahestehenden aus den Blick zu verlieren. Sein Auftrag ist, Menschen zu begegnen, Begegnung auf Augenhöhe, von Angesicht zu Angesicht. Begegnung verändert mich. Begegnung verändert aber auch Menschen, denen ich begegnet bin. Die Begegnung beinhaltet ein ganz bewusstes Hinausgehen, ein Wagnis und eine Offenheit. Hinzu kommt die Sehnsucht, offen für den Glauben und die Transzendenz zu werben. Das heißt, Mission ist nicht zu aller erst in fernen Ländern zu suchen und zu betreiben. Sie ist auch hier und überall.



Mitten im Leben: Mit der Vuvuzela ruft Pater Emeka die Ministranten seiner Gemeinde in Teterow zusammen.

Um welche Mission geht es? Mission ist an der ersten Stelle die Mission Jesu Christi, zu der wir eingeladen sind, an der wir teilnehmen dürfen. Daraus ergibt sich, dass Mission, nach Jesu Beispiel oder Vorbild, Einsatz für Menschen in Not in seinen verschiedensten Erscheinungsformen und Gesichtern ist, auch geistliche und spirituelle Not. Einer der Teilnehmer bei der Podiumsdiskussion, Jürgen Lohmeyer, katholischer Missionswissenschaftler aus Würzburg, brachte dies auf den Punkt. „Neue Ansätze von Mission nehmen den ganzen Menschen in den Blick, auch seine leibliche, soziale und rechtliche Situation. Das spezifisch Christliche ist die Option für den Einzelnen, die Option für die Armen. Wir Christen wollen einen Beitrag dazu leisten, dass Unterdrückung beseitigt wird,“ so Lohmeyer.

Daraus besteht die christliche „frohe Botschaft“ in Wort und Tat, die es gilt zu verkünden. Es ist die Botschaft eines menschenfreundlichen Gottes, der das Heil aller Menschen will. Dies macht meines Erachtens missionarisches Dasein aus. Um diese Botschaft erfahrbar werden zu lassen, braucht Gott konkretes menschliches Mittun, um andere Men-



Kontaktfreudig: Pater Emeka ist für Jugendliche und Erwachsene anprechbar.

schen in ihre ganzen Existenz und Würde zu erreichen. Missionarischer kann es nicht geben.

Mission ist überall

Es ist Einsatz für mehr Gerechtigkeit und Frieden, Erst- und Neuevangelisation, den Menschen zu helfen, denen sonst niemand hilft, Einsatzbereitschaft an Orten und Menschen, die sonst kaum mit dem Evangelium in Berührung gekommen wären, die Eine-Welt Problematik. Kurz gefasst, Mission ist Menschenrecht, so der frühere Menschenrechts- und

jetzige Afrikabeauftragte der Bundesregierung, Günther Nooke.

Genau dieser Punkt verbindet alle an der Podiumsdiskussion Teilnehmenden. Alle waren sich einig, dass die Freiheit, über seinen Glauben zu reden und ihn zu lehren, ein Menschenrecht ist, und nicht einfach ausgeblendet werden darf. Somit lässt uns der Missionsauftrag Jesu nicht los. Es geht also darum, die Augen aufzumachen und wahrzunehmen, dass Mission überall ist.

Pater Emeka Nzeadibe, CSSp

Wir gedenken in Dankbarkeit und Liebe unseres Mitbruders Petrus (Josef) Zwickardt, CSSp

Bruder Petrus führte kein spektakuläres, aber ein reiches und hingebungsvolles Leben. Am 12. Juli 2010 ging es in Knechtsteden zu Ende.



Die Angelus-Glocke der Basilika Knechtsteden rief zum Mittagsgebet: „Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft – Siehe, ich bin die Magd des Herrn – Und das Wort

ist Fleisch geworden...“ Anruf-Antwort-Ankunft. Es ist die Geschichte Gottes mit uns Menschen. Bruder Petrus geht heute heim. Es ist der 12. Juli 2010.

Mit 23 Jahren ins Kloster Knechtsteden

Die Stationen seines Lebens sind schnell aufgezählt: Am 15. Juni 1935 wurde Josef Zwickardt als Sohn der Eheleute Hubert und Lucia Zwickardt, geborene Zimmermann, in Jüchen geboren. Die Volksschule besuchte Josef bis zum 14. Lebensjahr in Bedburdyck. Seine erste Arbeitsstelle fand er bei der Firma Bremer in Kapellen. Nach einer kurzen Zeit in der Zuckerfabrik Wevelinghoven wechselte er zur Baufirma Mund nach Frimmersdorf. Ab 1955 fand Josef Beschäftigung im neuen RWE-Kraftwerk. Ende 1958 bittet Josef mit 23 Jahren um Aufnahme im Kloster Knechtsteden. Bereits nach zwei Jahren Postulat wird Josef zu den Ordensgelübden zugelassen und erhält den Namen: Bruder Petrus. Bruder Petrus wird gebeten, in der Anstreicherei mitzuhelfen, dort war Not am Mann. Seine Fähigkeiten werden bald entdeckt: Er ist still, äußerst zuverlässig und ordnungsliebend. Das sind Qualitäten, die auch in der Krankenpflege geschätzt werden. Schon bald pflegt Bruder Petrus die Kranken und wird Chef der Krankenstation. Wer aber Erfahrung in diesem Bereich hat, weiß auch, dass es ein Dienst rund um die Uhr ist, 24 Stunden am Tag und sieben Tage in der Woche. Und wenn man ihn fragte, wie er das alles bewäl-

tigte, kam die Antwort: „Jo, et is nicht immer leicht; ohne den Herrgott geht nichts!“ Diese vorbehaltlose Rückbindung an Gott gab seinem Leben Sinn und die Kraft, auch die schwersten Stunden zu meistern.

Einen Ausgleich findet Bruder Petrus in der Musik. Er erholte sich am Klavier oder an der Orgel. Und wenn seine Schwester ihn mit der Trompete an der Orgel begleitete, lebte er auf. Mit fröhlichen Weisen gratulierte er seinen Mitbrüdern an ihren Gedenktagen, begleitete er die Mahlzeiten mit Tafelmusik.

Es ist in der Tat kein aufsehenerregendes, spektakuläres Leben, das Bruder Petrus in die Hände seines Schöpfers zurückgab. Aber ein reiches Leben! Unzähligen Mitbrüdern hat er die Augen zgedrückt, sie in die Ewigkeit hinüber gebetet. Ein gläubiges Leben fand seine Krönung. Die Verheißungen Jesu gehen in Erfüllung: „Alles, was ihr den Geringsten getan habt, habt ihr mir getan.“

Wir danken Gott für ein so reiches, gelungenes Leben und wir beten für ihn.

Pater Albert Claus, CSSp



Typisch Bruder Petrus (stehend): Er war immer im Dienst für seine kranken und alten Mitbrüder.

UNSERE TOTEN

Bonn:	Irmgard Suchanek
Dormagen:	Jakob Vogel
Düren:	Bernhard Schräer
Essen:	Josef Altenkamp
Grevenbroich:	Hans Becker
Hürth:	Walter Mrugalla, Anna Kranz
Kaarst:	Winfried Quehl
Neuss:	Ludwig Schotten, Wilhelmine Behrendt
Speyer:	Hermann Magin
Stolberg:	Heinz Seeger
Titz:	Josef Koenen
Zülpich:	Cilli Franzen, Gerd Goldbach, Medi Koppelkamm

RIP

IMPRESSUM

kontinente-Beilage der Spiritaner und Spiritanerinnen

Verwaltung:

Vertriebsstelle der Spiritaner
Missionshaus Knechtsteden
41540 Dormagen
Tel.: 02133/869-119.

Verlag:

kontinente-Missionsverlag GmbH
Postfach 10 2164, 50461 Köln.

Preise:

Jahresbezugspreis in Europa
Postbezug: 10,80 Euro
Botenbezug: 10,20 Euro
Zahlungen für Deutschland:
Kontinente-Missionsgesellschaft v.Hl. Geist,
Postgiroamt Köln
1499 85-502 (BLZ 37010050)
oder Kreissparkasse Köln 77473 (BLZ 37050299).
Für Belgien: kontinente der Spiritaner,
CBC Bank Eupen Konto 197-6325 701-74

Internet:

Email: gimborn@spiritaner.de

Redaktion:

P. Bruno Trächtler, CSSp,
Missionshaus Knechtsteden,
41540 Dormagen, Tel. 02133/8690
oder Soeurs Missionnaires du
St. Esprit, 18 rue Plumet,
75015 Paris (Frankreich)

Litho und Druck:

LVD Limburger Vereinsdruckerei,
Senefeldstr. 2, D-65549 Limburg.
Objekt 39